

Dass man die Feste der Heiligen feiert, das hat in der Kirche eine lange und selbstverständliche Tradition. Dass man dabei zwei Heilige zusammennimmt, das gibt es nicht so oft. Dass man aber ausgerechnet das Fest des Heiligen Petrus und des Heiligen Paulus gemeinsam an einem Tag feiert, wo doch jeder einzelne von ihnen genug Grund und Stoff für ein eigenes Fest hergeben würde, das ist schon etwas seltsam.

Beide sind nämlich von ihrem ganzen Wesen her grundverschieden.

- Petrus war verheiratet; er war in seiner Art einfach und unkompliziert, praktisch veranlagt; er ließ sich gern von Stimmungen leiten, war manchmal etwas impulsiv, der typische Choleriker; Neuem gegenüber verhielt er sich vorsichtig, misstrauisch, er mochte keine Experimente, griff lieber auf Bewährtes zurück, legte Wert auf Tradition, war konservativ in seiner ganzen Haltung.
- Paulus dagegen lebte ehelos, wahrscheinlich, weil es niemand länger mit ihm aushielt; er war von seinem Charakter her schwierig, neigte zu Radikalität; dabei war er hoch gebildet, redegewandt, ein typischer Denker, stark vom Kopf her bestimmt, weltoffen, experimentierfreudig, unternehmungslustig.
- Zu all diesen Gegensätzen kam noch ein ganz erheblicher Altersunterschied, der zwischen diesen beiden immer wieder zu Spannungen und manchmal auch zu heftigen Auseinandersetzungen führte. Das erste Apostelkonzil wurde damals notwendig, weil Petrus und Paulus in einer für die Kirche wichtigen Frage wieder einmal heftig aneinander geraten sind.

Und trotz alledem feiert die Kirche das Fest dieser beiden von Anfang an gemeinsam.

Oder vielleicht besser: Gerade deshalb wird das Fest dieser beiden zusammen gefeiert. Denn in dieser Gemeinsamkeit im Fest wird auf etwas Wichtiges aufmerksam gemacht: In einer lebendigen Kirche, in einer Kirche, die sich unterwegs weiß, werden beide gebraucht, gehören beide zusammen, so gegensätzlich sie auch sein mögen. Tradition und Fortschritt, konservativ und progressiv, Gesetz und Freiheit, der Praktiker und der Denker, Vorsicht und Experimentierfreudigkeit, die erzeugen erst diese gesunde Spannung, die für die Lebendigkeit und Beweglichkeit der Kirche von ganz enormer Bedeutung ist.

Und dabei sind beide Gegensätze engstens aufeinander angewiesen, sie brauchen sich gegenseitig. Erst wenn einer allein den Ton angibt, wenn diese Spannung verlorenggeht, dann wird es gefährlich. Nur zusammen haben sie ihre besondere und unverzichtbare Bedeutung, auch wenn dieses Zusammen mit Konflikten und Spannungen verbunden ist.

Deshalb feiert die Kirche aus gutem Grund das Fest dieser beiden Säulen der Urkirche gemeinsam.

Dieses Doppelfest „Peter und Paul“ könnte uns heute etwas zum Nachdenken anregen.

- Ist diese gesunde und notwendige Spannung zwischen den verschiedenen Polen noch ein Merkmal unserer Kirche heute?
- Wo finden dann aber heute die so lebensnotwendigen Auseinandersetzungen statt?
- Wo gibt es diese gesunde Spannung zwischen konservativ und progressiv, zwischen traditionsbewusst und fortschrittlich, zwischen bewahrend und experimentierend, zwischen jung und alt?
- Und wenn wir einmal Petrus mit dem Katholischen verbinden und Paulus mit dem Evangelischen, sind dann nicht beide Konfessionen so eng aufeinander angewiesen, dass einer allein für sich sehr gefährlich lebt?

Wenn es bei uns heute ruhig, manchmal vielleicht zu ruhig ist, dann mag das auf den ersten Blick angenehm sein; in Wirklichkeit ist das Fehlen dieser Spannung ein Alarmzeichen. Die Kirche braucht diese Spannung, auf die gerade unser heutiges Fest so deutlich hinweist.

In diesem ungewohnten Hinweis, den uns gerade die beiden Patrone unserer Pfarrei heute geben, sind jetzt aber noch zwei weitere enthalten, die sich lohnen, genau wahrgenommen zu werden:

- Zum einen steckt in diesem Doppelfest „Peter und Paul“ der Hinweis, dass Konflikte und Auseinandersetzungen etwas sind, die zu einer lebendigen Kirche einfach dazu gehören. Ihnen aus dem Weg zu gehen, einfach den Mund zu halten aus einem völlig falsch verstandenen Harmoniebedürfnis, das hat nichts mit dem Frieden zu tun, den Jesus verkündet hat. Sein Friede setzt nämlich voraus – und das wird gerne unterschlagen – dass vorher Hindernisse, Schuld, Versagen und Fehlentwicklungen klar benannt und ausgeräumt sind.
- Zum anderen ist gerade bei den beiden Aposteln Petrus und Pauls zu erkennen, dass es damals in den Anfängen der Kirche noch ein Einvernehmen darüber gab, dass es bei allen Auseinandersetzungen nicht um persönliche Machtkämpfe, nicht um Rechthaberei oder um Geschmacksfragen ging; nein, da stand über allem immer die Frage: Was will der Herr von uns in dieser Situation; auf welchen Weg möchte er uns führen. Jeder Streit stand deshalb immer unter der gemeinsamen Vorgabe des Suchens, des Suchens nach dem, was der Herr jetzt von uns will.

Unter dieser Vorgabe lässt es sich auch heute gut streiten, ja muss sogar gestritten werden, wie die Anfänge unserer Kirche durch die beiden Säulen Petrus und Paulus deutlich erkennen lassen.